



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

a. Norwegen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30186**

Einrichtung am Schiffbau. In stattlichster Durchbildung, rings um den ganzen Kirchenbau umhergeführt, zeigt sich das System zu Kaisd (Schässburg), von 1493—96; ebenso, doch geringer und roher, zu Klosdorf, vom J. 1524, und zu Trapold, von 1522, (beide in demselben Bezirk). —

Im Uebrigen ist der inneren Ausstattung des kirchlichen Gebäudes, durch mannigfache Werke dekorativer Architektur, eine lebhaftige Sorge zugewandt. Zierliche Tabernakel werden namentlich in der Bergkirche von Schässburg und in den Kirchen von Meschen und Grossprobstdorf erwähnt.

### 8. Die skandinavischen Lande.

Die gothische Architektur der skandinavischen Lande entwickelt sich, wie die des romanischen Styles, in Wechselwirkung mit auswärtigen Systemen, einerseits namentlich mit dem der englischen, andererseits mit dem der deutschen Gothik. Ihre Monumente sind nicht zahlreich, doch einzelne derselben allerdings von erheblicher Bedeutung.

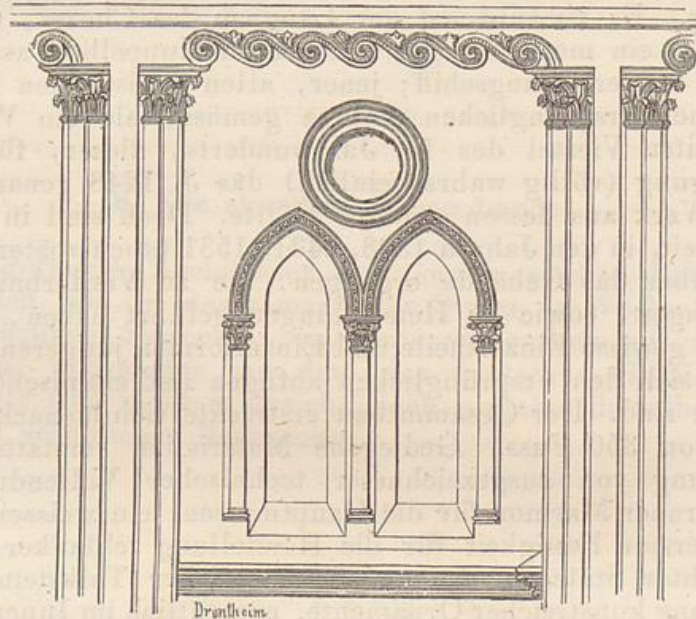
#### a. Norwegen.

Norwegen hatte schon in der Epoche des romanischen Styles die bedeutenderen Kunstformen, wenigstens diejenigen, welche in den dortigen Steinmonumenten zur Erscheinung gekommen waren, von England empfangen. Im unmittelbaren Anschluss an diese Uebertragung wurden auch die gothischen Formen, seit dem Beginne ihrer eigenthümlichen Ausprägung in England, von dort herübergeführt. Es ist bereits erwähnt worden (Thl. II, S. 583), dass die Fragmente des Klosters von Hovedöen im Christianiafjord die Spätformen des romanischen und die Frühformen des gothischen Styles nach bestimmt englischer Art zeigen; es ist hinzuzufügen, dass sich diese Formen in nächstem Entwicklungsgrade aneinanderreihen, dass sich, namentlich im Ornamentistischen, neben Formen des Uebergangsstyles auch solche finden, die das völlige Gepräge englischer Frügothik haben, in der so ganz eigenthümlichen Manier conventionell behandelten Blattwerkes, welches den englischen Styl kennzeichnet. In durchgreifender Weise giebt sich dasselbe Verhältniss an anderen Beispielen kund.

Der Neubau des Domes von Drontheim<sup>1</sup> war, wie früher (Thl. II, S. 582) erwähnt, in der Spätzeit des romanischen Styles begonnen. Sein älterer Theil, das Querschiff, war als eine bedeutungsvolle Anlage dieser Epoche, in bezeichnend englischen Formen und mit ebenso charakteristischen Uebergangsmotiven, die jedenfalls auf eine Bauführung von der Spätzeit des 12. Jahrhunderts ab bis in den Anfang des 13. hinein deuten, geschildert worden. Der übrige Bau schloss sich unmittelbar an jenen an, im Wesentlichen durchaus noch der Epoche des 13. Jahrhunderts angehörig. Es ist zunächst der Langbau des Chores, dem sich als Schluss ein merkwürdiger achteckiger Kuppelbau anfügt, sodann das vordere Langschiff; jener, allen stylistischen Kennzeichen seiner ursprünglichen Anlage gemäss, als ein Werk aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, dieser, für dessen Grundlegung (völlig wahrscheinlich) das J. 1248 genannt wird, als ein Werk aus dessen späterer Hälfte. Doch sind in nachfolgender Zeit, in den Jahren 1328, 1431, 1531 (auch später), grosse Brände über das Gebäude ergangen, die zu Verderbnissen und Zerstörungen, sowie zu Herstellungen geführt haben, welchen letzteren gewisse Einzeltheile und Einzelformen jüngeren Charakters, die sich den ursprünglichen anfügen und einmischen, zuzuschreiben sind. Der Gesamtbau erstreckte sich hienach auf eine Länge von 350 Fuss. Gediegene Materialien verstatteten eine Behandlung von ausgezeichneter technischer Vollendung: ein schwarzgrauer Marmor für die Hauptmassen; ein weisser Marmor von äusserster Festigkeit für die Herstellung schlanker, kühner und leichter Stützen; ein trefflicher weicher Talkstein für die Ausführung kunstreicher Ornamente, namentlich im Innern, denen farbiger Schmuck und Vergoldung zugefügt ward. — Der früheste Theil der gothischen Baufortsetzung ist der Langbau des Chores, bis zum Octogon, ein Hochbau mit niederen Seitenschiffen. Von der ursprünglichen Anlage sind aber nur die Wände der Seitenschiffe nebst geringem Eckansatz der oberen Mittelschiffwand erhalten; die gegenwärtige Oberwand ist rohe spätest mittelalterliche Erneuerung; die Wölbungen fehlen.<sup>2</sup> Bemerkenswerth sind die Fenstergruppen der Seitenschiffe: je zwei leichte, von Säulchen eingefasste Lanzetfenster mit einem Rund darüber, im Innern von einem gemeinsamen Bogen umfasst, im Aeussern ohne solchen; sodann, als besonders charakteristisches Merkzeichen,

<sup>1</sup> A. v. Minutoli, der Dom zu Drontheim etc. Gaimard, Voyages en Scandinavie etc., I, pl. 83—92. (Wenn die baugeschichtlichen Ansichten des Verfassers des erstgenannten Werkes, wie bereits in Bd. II, S. 583, Anm. 1 geschehen, abgelehnt werden müssen, so ist die Fülle von Belehrungen, welche sein Werk in der bildlichen Darstellung der gothischen Theile des Domes und ihrer verschiedenartigen Einzelheiten bietet, mit um so vollerm Danke entgegenzunehmen. — <sup>2</sup> Die Innenansicht des Chores bei v. Minutoli, T. VI, ist (mit Ausnahme des Zuganges in das Octogon) Herstellung von der Hand des Verfassers. Den wirklichen Zustand giebt die Innenansicht bei Gaimard, pl. 86.

die Anordnung einer noch lissenenartigen Wandtheilung zwischen den Fenstern, mit Bündeln schlanker und zierlicher Säulchen auf beiden Seiten jeder einzelnen Lissene, oberwärts durch einen Fries von seltenster Eigenthümlichkeit, in der Form des antiken Wellenornaments, verbunden. In dieser Anordnung ist noch eine romanische Reminiscenz, die Frühzeit des Werkes bestimmt bezeichnend; das antikisirende, wenn allerdings auch spielend angewandte Wellenornament ist auffällig genug, entspricht seinem

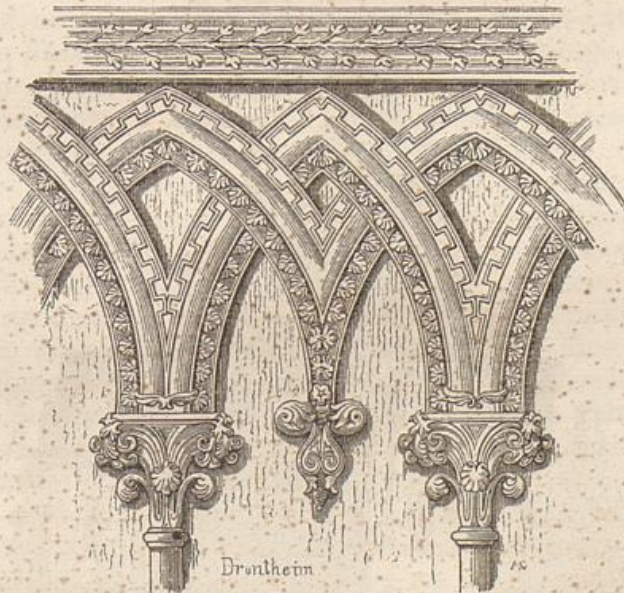


Dom zu Drontheim. Vom Aeussern des Chor-Seitenschiffs. (Nach v. Minutoli.)

wesentlichen Gehalte nach aber doch nur den klassisch antikisirenden Elementen, die anderweit so häufig in der Uebergangsepoche hervortreten und denen Aehnliches auch noch an andern Stücken des Drontheimer Domes zu nennen sein wird.<sup>1</sup> — Dann folgt der Kuppelbau des Octogons, der vorzüglichst erhaltene Theil des Domes. Er fügt sich mit fünf Seiten seiner äusseren Umfassung, im inneren Gesamtdurchmesser etwa 53 Fuss breit, dem 39 F. breiten Mittelschiffe des Chores an. Der innere Hauptraum ist ein nicht ganz regelmässiges (nach dem Chor-Mittelschiffe zu etwas verbreitetes) Achteck; ein durchschnittlich 9 F. breiter Umgang scheidet dasselbe von den Umfassungsmauern,

<sup>1</sup> Auch ist die Hypothese vielleicht nicht allzukühn, in der Anwendung dieses Ornaments eine Begegnung alteinheimischen Dekorationssinnes mit dem antikisirenden Geschmacke der Uebergangsepoche zu finden. Jenes Wellenornament kommt nicht selten auch in den urthümlichen Arbeiten des Nordens (des skandinavischen wie des keltischen) vor und war bei der Kathedrale von Tuam in Irland (Thl. II, S. 295) sogar als Architekturzierrath, wenn auch in geringerem Maassstabe, aufs Neue verwandt worden.

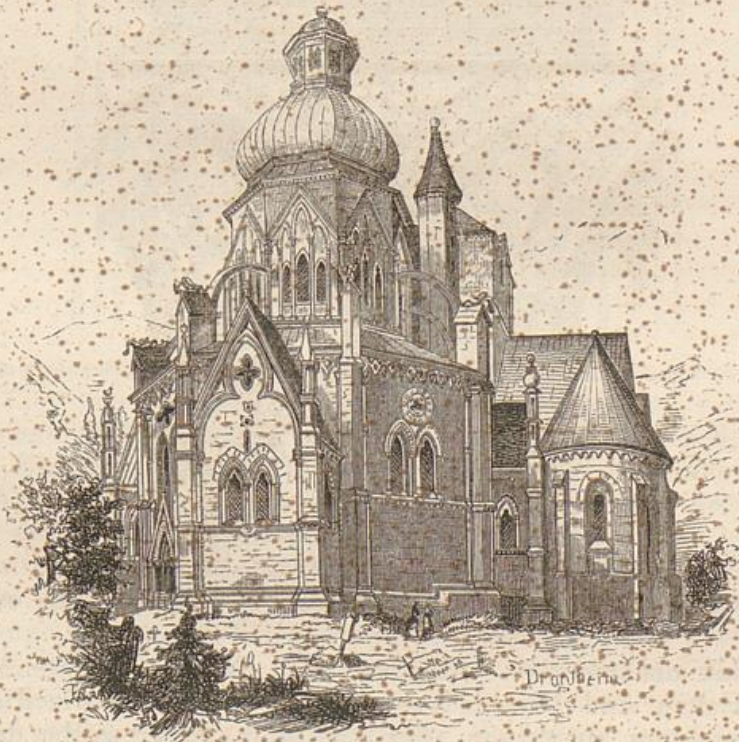
die sich auf drei Seiten in kleine viereckige Nebenkapellen öffnen. Schlanke, mit Säulendiensten besetzte Rundpfeiler bezeichnen den Raum des innern Achtecks, durch reichverzierte Brüstungswände verbunden; noch schlankere Säulenbündel schiessen zwischen ihnen empor, den reichgegliederten Hauptscheidbögen eine andre leichte Bogentheilung (concentrisch mit jenen) unterlegend. Darüber ein stattliches Maasswerktriforium und über diesem Lanzetfenster-Gruppen, von Säulchen und Bögen umfasst. Dünne Säulendienste, an den Pfeilern aufsteigend und von den verschiedenartigen Horizontalgesimsen ringartig umkröpft, tragen die vollprofilirten Rippen des achttheiligen Gewölbes, welches den Mittelraum deckt, — das ganze System vollständigst im Charakter der englischen Frühgothik. — Auch die Dekoration der Seitenräume des Octogons hat diesen Charakter, im Einzelnen mit wundersam phantastischen Umprägungen. Wandarkaden mit durchschlungenen Spitzbögen, in den üppigsten Weisen englischer



Döm zu Drontheim. Von den Wandarkaden im Umfange des Octogons. (Nach v. Minntoli.)

Frühgothik ornamentirt, umgeben den Fuss der Seitenmauern. In den Ecken sind Dienste, von denen sich andre wie die Arme eines Leuchters abzweigen, der Theilung der Gewölbe des Umganges, bei den breiteren Aussen- und den schmalern Innenseiten seiner einzelnen Felder, überall die erforderlich scheinenden Stützen zu geben. Ganz seltsame Pracht erfüllt die Zugänge zu jenen kleinen Nebenkapellen, mit Säulen und mit Kapitälern, die statt der Säulen von vorspringenden Consolenschaften getragen werden, mit den Ornamenten von Bögelchen, Vierblattblumen

(dem „Hundszahn“ der Engländer), mäanderartigen Zinnen u. dgl. Innen sind die Wände dieser Arkaden mit gebrochenbogigen Arkaden geschmückt, denen sich eine reiche Ornamentik, hier in den Formen reinsten Classicität, zugesellt. — Ein andres Stück phantastischer Pracht ist die Arkadenwand, welche den Zugang vom Chor-Mittelschiff in das Octogon ausmacht. Zwei der Hauptpfeiler seines Mittelraumes (in breiterem Abstände als an dessen übrigen Seiten) zählen zu den Gliedern dieser Wand; aber anderweitige Arkaden, zum Theil mit übermässig schlanken Stützen, oberwärts offne Gallerieen, Ornamentfüllungen, sculpturengeschmückte Bogenöffnungen treten hinzu, dem Ganzen den Anschein der reichsten Lettner-Architektur gebend. Indess ist dies einer der Theile des Baues, wo sich den frühgothischen Formen entschieden spätgothische einmischen, der Art, dass hier eine durchgreifende Uebersarbeitung der ursprünglichen Anlage wird angenommen werden müssen. — Das Aeussere des Octogons ist nicht



Oestliche Ansicht des Domes zu Dröntheim. (Nach v. Minutolis)

minder durch seine Ausstattung bemerkenswerth. Am Unterbau Fenstergruppen, ähnlich wie am Langbau des Chöres. Auf den Ecken aber schon Strebepfeiler, doch zu deren Seiten wiederum schlanke Säulchen, als Träger eines Dachfrieses von sich durchschneidenden Spitzbögen, während unterwärts, unter den Fenstern,

phantastisch verzierte Blattgesimse hinlaufen. Die Giebel der kleinen Kapellen mit Bogenzierden von fast maurischer Art; ein Seitenportal von schwerbarocker Umgestaltung der üblichen frühgothischen Formen. Die Streben höher emporgeführt, mit schlichten Satteldächern und mit spielend leichten Strebebögen zur Stütze des aufsteigenden achteckigen Mittelbaues. Dieser mit schlanken Lanzetarkaden, zwischen denen die kleinen Lanzetfenster liegen, und mit Giebeln über jeder Seite; darüber, statt des ursprünglichen Helmes, mit einer schwerbauchigen, kupferbekleideten Holzkuppel, welche einer Herstellung aus der Zeit des vorigen Jahrhunderts angehört. — Endlich der vordere Langschiffbau, der völlig nur als Ruine, in seinem Innenraume seit geraumer Zeit als Begräbnissplatz dienend, erhalten ist. Nur die Seitenschiffwände, nur die Untertheile des Façadenbaues sind erhalten. Jene einfach, mit regelmässiger Anordnung von Streben, die jedoch (nach englischer Art) nur mässig vortreten, und mit Fenstergruppen, die wiederum denen an Chor und Octogon entsprechen, doch in engerem Zusammenhang ihrer Theile. Die Façade, 130 Fuss breit, mit der Anlage viereckiger Thürme von sehr mässiger Dimension, die, wie mehrfach an englischen Monumenten, über die Fluchten der Seitenschiffe vorspringen, und mit zweigeschossigen Wandarkaden, deren ganze Behandlung, in der Composition der Bögen, in dem gesammten Systeme der angewandten Profilirungen, in dem üppigen, phantastisch conventionellen Ornament, welches in den Kapitälern und den Bogenfüllungen in reichlichen Massen erscheint, ebenfalls noch das entschiedene Gepräge englischer Frühgothik hat, hiemit aber, als zu den unzweifelhaft jüngsten Theilen des Domes gehörig, die Epoche des Ganzen und den verhältnissmässig zeitigen Beginn des gothischen Baues um so bestimmter sichert. — Es giebt sich in dem ganzen Bau, soviel nur von der ursprünglichen Anlage erhalten ist, um es nochmals zu wiederholen, auf's Entschiedenste die Uebertragung der charakteristischen Elemente und Motive des englisch gothischen Styles in dem Stadium von dessen erster Ausprägung zu erkennen. Aber es muss hinzugefügt werden, dass nichtsdestoweniger die Verarbeitung dieser übertragenen Motive einen selbständigen Charakter hat. Wie viel Uebereinstimmung im Einzelnen vorhanden sein mag, so ist doch kein besonderes Monument der englischen Architektur zu nennen, als dessen, wenn auch modificirte Nachahmung der Dom von Drontheim erscheint. Und wie sehr die englische Frühgothik in ihren dekorativen Combinationen zum Seltsamen geneigt erscheint, so hat die künstlerische Phantasie, welche sich in dem Gefüge dieses Bauwerkes ausspricht, doch einen abweichenden und eigenthümlichen Grundzug. Es ist, wenigstens in der Composition des Kuppelbaues und seiner Verbindung mit dem Uebrigen, ein fast mystisches Element, das einer, aus dem Inneren heraus sich geltend

machenden, nicht willkürlich angeeigneten Stimmung des Gemüthes zum Ausdrucke dient; es ist in den Combinationen des Einzelnen ein phantastischer Reiz, der seine Wirkung nicht verfehlt und der trotz alles Abenteuerlichen um so tiefer dringt, je mehr er sich, und zwar in künstlerisch sehr wohl bewusster Weise, mit Formen von edelster klassischer Bildung verschwistert. Wie es sich mit den künstlerischen Kräften zur Beschaffung des Werkes verhalten haben möge, jedenfalls erscheint es in seiner Ganzheit als ein neues und machtvolles Aufathmen des alten Geistes nordischer Poesie, der schon in den Zierden der alten Holzbauten von Norwegen einen künstlerischen Wiederhall gefunden hatte und der hier die Fremdform in neuer, eigenthümlicher, märchenhaft tief sinniger Verklärung durchdringt.

Einige andre Beispiele norwegischer Architektur<sup>1</sup> zeigen ebenfalls die Aufnahme frühgothischer Formen unter Anleitung des englischen Systems, doch freilich von geringerer künstlerischer Bedeutung. Dahin gehört der östliche, gerade abschliessende Theil der Marienkirche von Bergen, der ohne Zweifel nach einem Brande vom J. 1248 ausgeführt wurde. Das Innere hat schlicht spitzbogige Kreuzgewölbe, mit einfach massigen Gurt- und Rippenbändern, die auf Consolen ansetzen. Ebenso schlicht sind die Fenster und nur ein Doppelfenster auf der Ostseite ist durch reichere Gliederung, in den Profilen englischer Frühgothik, ausgezeichnet. — Dahin gehört der Westbau des Domes von Bergen, mit Fenster<sup>2</sup> von verwandter, noch um ein Weniges reicherer Behandlung, während das Schiff desselben, wie es scheint, ein roh spätgothischer Bau ist. — Dahin der Chor des Domes von Stavanger, in stattlicherer Behandlung des frühgothischen Styles, die Fenster mit verschiedenartigem Maasswerk, namentlich das grosse Fenster der gerade abschliessenden Ostseite<sup>3</sup> in glänzender Durchbildung, wiederum nach Maassgabe des englischen Principis. — Auch die Portale der Kirche von Dale in Sogn gehören, in einer phantastischen, noch übergangsartigen Behandlung, dieser Zeit und Richtung an, — während Andres, wie die Marienkirche zu Tönsberg (Tunsberg) am Christianiafjord, ein einschiffiger flachgedeckter Bau, aller künstlerisch durchgebildeten Einzelheiten entbehrt.

Die jüngere Zeit der gothischen Architektur scheint in Norwegen nur äusserst wenig von Bedeutung hervorgebracht zu haben. Die Reste des Lyze-Klosters (Söndhordeland) werden als ein Beispiel zierlicher Spätgothik genannt.

<sup>1</sup> Verschiedene Risse waren mir durch den norwegischen Architekten Hrn. G. Bull mitgetheilt worden. — <sup>2</sup> Jahresbericht des Vereins zur Erhaltung der norwegischen Denkmäler für 1854, T. XI. — <sup>3</sup> Kleine Ansicht bei v. Minutoli, S. 13.